

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

7.11.1880 (No. 133)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935116](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935116)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pore 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ed. Wittmann.**

Nr. 133.

Oldenburg, Sonntag, den 7. November.

1880.

Zur bevorstehenden Volkszählung.

Im Leben der deutschen Nation sind wiederum nahezu fünf Jahre seit der letzten großen Volkszählung verfloßen. Am 1. December dieses Jahres soll die wichtige Staatshandlung im neuen deutschen Reiche zum dritten Male stattfinden. Alle auf deutscher Erde weilenden Personen werden an diesem Tage auf Millionen von Zählkarten oder Haushaltungslisten verzeichnet, um von da weiter auf die Hauptbücher der Einzelstaaten und schließlich in die tabellarischen Uebersichten des Reiches übertragen zu werden.

Wir Bürger der modernen Staaten haben es bequemer als die Bewohner des römischen Reichs zur Zeit von Christi Geburt, an welche „ein Gebot des Kaisers Augustus erging, daß alle Welt geschätzt würde . . . und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Zehelicher in seine Stadt.“ Wir werden geschätzt und gezählt, ohne daß wir unsere Wohnung zu verlassen brauchen. Der Zähler bringt 1 oder 2 Tage vor dem 1. Decbr. die Zählungslisten in jedes Haus und der Staat verlangt weiter nichts, als daß alle Haushaltungsvorstände die Formulare aufmerksam durchlesen und die verschiedenen Rubriken am Morgen des 1. Decbr. gewissenhaft ausfüllen, damit sie an demselben oder nächsten Tage von dem Zähler wieder abgeholt werden können.

So einfach und mühelos auch diese Aufgabe für jeden einzelnen Bewohner ist, so giebt es doch leider Viele, welche den Volkszählungen argwöhnisch gegenüberstehen und dahinter fiskalische oder militärische Zwecke vermuten. Beides ist unbegründet. Der Fiskus und die Militärbehörden kommen auf anderen Wegen zu ihren Zielen und wiederholen alljährlich ihre Nachforschungen; aber die Volkszählungen finden in jedem Jahrzehnt nur 2 Mal statt und dienen lediglich zur Erkenntnis des allgemeinen Zustandes der Bevölkerung, Alter und Geschlecht, Familienstand und Religion, Beruf und Erwerb, Staats- und Ortsangehörigkeit der Bewohner sollen in einem Gesamtbilde dargestellt werden. Staat und Reich können sich nicht um die Altersverhältnisse und Lebensschicksale jedes Einzelnen kümmern, sondern verlangen nur Klarheit über die Gesamtzahl ihrer Männer und Frauen, ihrer schulpflichtigen und wehrfähigen Jugend, ihrer Verheiratheten und Ledigen, ihrer Wittwen, ihrer berufsfähigen und berufstosen Volksgenossen. Wer darüber unrichtige Angaben macht, oder Perionen und Thatsachen verschweigt, fällt die Gesamtsumme und verlegt eine wichtige öffentliche Pflicht gegen Gemeinde, Staat und Nation!

Die Zählung soll in abgegrenzten Zählbezirken und unter Leitung der Localbehörden mit Beihilfe freiwilliger Zähler ausgeführt werden. Das Amt der Zähler ist ein Ehrenamt

und die Wahl ist daher auf solche Personen zu richten, deren Gemeinnutz und Befähigung dafür bürgen, daß sie die Zählungs-geschäfte mit Umsicht instructionsmäßig ausführen werden. Jeder Zähler soll nur 40—50, nach Befinden noch weniger Haushaltungen übernehmen und die Mühe wird daher nicht groß sein.

Man darf wohl vertrauen, daß die hohe politische und sociale Bedeutung des Zählungswerkes überall in deutschen Landen verstanden wird und daß sich am 1. Decbr. Millionen Deutsche mit Stolz als Glieder eines Ganzen fühlen werden. Vor 10 Jahren unterblieb die Volkszählung, weil Deutschlands wehrpflichtige Mannschaft in Feindesland stand. Am 1. Decbr. 1871 zählte man 41,058,792, den 1. Decbr. 1875: 42,727,360 Bewohner. Die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme von 1871—75 betrug 1 Prozent der mittleren Bevölkerung.

Welches Resultat wird das Jahrfünft 1875—80 ergeben? Welchen Einfluß wird der Ueberschuß der Geburten auf der einen und die zunehmende Auswanderung auf der andern Seite ausüben? Wird das männliche oder das weibliche Geschlecht, die Zahl der Verheiratheten oder Ledigen zugenommen haben? Welche Gliederung der Altersstufen und der Berufsstände wird sich ergeben? Alle diese Fragen sind von größter praktischer Wichtigkeit für alle Staats- und Gemeindebehörden, und es liegen darin zugleich tiefe Probleme der Bevölkerungs- und Sozialwissenschaft verborgen. Die Zählung vom 1. Decbr. 1880 wird zu ihrer Lösung neue Bausteine herbeischaffen und die Kenntniß der vaterländischen Zustände erweitern und vertiefen.

Rundschau.

Als ein recht erfreuliches Zeichen darf die zunehmende **Ausfuhr deutscher Waaren** nach Amerika aufgefaßt werden, namentlich im Interesse des Exportkommens unserer Industrie. Aus dem statistischen Nachweis des Berliner Generol-Consulats der Vereinigten Staaten läßt sich ersehen, wie mächtig der deutsche Export nach den Vereinigten Staaten zugenommen hat. Man hatte Angesichts der so überaus großen Bezüge von Getreide aus Amerika hier und da gemeint, wir müßten den Werth für unseren Bedarf an Lebensmitteln, den wir aus Amerika beziehen, so ziemlich ganz in Gold decken. Diese interessante Zusammenstellung beweist demgegen, daß in 58 Artikeln ein Export nach der Union stattfindet, in einem Facturwerth, der schon ziemlich stattliche Getreidezüge aus Amerika gestattet, ohne daß dadurch unsere Handelsbilanz stark ins Schwanken geräth. Unser wirtschaftliches Verhältnis zur Union erscheint nach einer Kenntnißnahme von der Vermehrung

unseres Exportes nach Amerika in einem völlig anderen Lichte!

Der stellvertretende **Botschafter des deutschen Reiches** in Paris, von Radowik, ist urplötzlich von Bismarck angewiesen worden, sich auf seinen eigentlichen Gesandtschaftsposten nach Athen zurück zu begeben. Die Geschäfte der deutschen Botschaft in Paris werden vom Legationssekretär von Bülow so lange wahrgenommen, bis der Fürst v. Hohenlohe sie selbst wieder übernehmen kann. Für jetzt begiebt sich Letzterer zu seinem Bruder, dem Herzog von Ratibor, um zunächst die vollständige Herstellung seiner Gesundheit (er war an einem gastrischen Fieber erkrankt) abzuwarten. Jedenfalls ist die Anwesenheit des deutschen Gesandten durch die Lage der Dinge in Athen nothwendig geworden. Man kann dort seine Ungebuld nicht länger bezähmen und will sich die Provinzen Epirus und Thessalien selbst holen. Ein Krieg Griechenlands mit der Türkei ist demnach unvermeidlich, wenn es den europäischen Mächten nicht gelingt, die Ausführung der Konferenzbeschlüsse, soweit sie die türkisch-griechische Grenzfrage betreffen, auf friedlichem Wege herbeizuführen.

In der 3. Sitzung des preussischen Landtages vom 2. November hielt der Finanzminister von Bitter seine **Stats-Rede**. Er begann mit der Betrachtung des Rechnungsjahres 1879/80, das noch ein Deficit von 5 Millionen gegen den Anschlag aufzuweisen hat. Dagegen weist der laufende Etat einen Ueberschuß von 23 Millionen an ordentlichen Einnahmen über die laufenden Ausgaben nach, so daß bei einem Steuererlaß von 14 Millionen noch 9 Millionen zur Deckung des Extraordinariums verbleiben. Diesen Steuererlaß aber bezeichnet der Finanzminister als ersten Anfang zur Steuerreform und entwickelt die Ziele der letzteren. Hiernach ist eine Ermäßigung um 1 Quartal für alle Klassensteuerpflichtige als dauernd in Aussicht genommen, daneben sollen aber die 4 untersten Klassen (also bis zu 1200 Mk Einkommen) ganz von der Steuer befreit und die Hälfte der Grund- und Gebäudesteuer an die Kreise übertragen werden. Unerläßliche Vorversetzung für die Reform, welche 37 1/2 Millionen beansprucht, sei natürlich die Bewilligung der erforderlichen Mittel an indirecten Steuern durch das Reich, wobei Wehr-, Börsen-, Branntwein- und Tabaksteuer in Frage kommen. Hierbei erklärt der Finanzminister, daß die Ueberschüsse der Reichsteuern, welche den Einzelstaaten zu Gute kommen, nach der Uebereinkunft, die er mit den Finanzministern derselben in Coburg getroffen habe, nirgends zu Verwaltungszwecken, sondern überall zur Entlastung von den directen Steuern verwendet werden sollen. Die Rede des Finanzministers enthält offenbar eines der bedeutendsten Finanzprogramme, welche dem Landtage je vorgelegt worden sind, und macht, vermöge der Klarheit und

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle
von
Th. v. Achenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Standesbeamte aber zeigte eine den Umständen angemessene Strenge und sagte:

„Wer sind Sie, meine Dame, daß sie es wagen, so die Trauungsfeierlichkeit zu stören, daß sie es wagen . . .“

Amanda von Luzenel, auf der die Blicke Raouls mit einer wahren Todesangst ruhten, antwortete mit ihrer gewohnten Freimüthigkeit:

„Wer ich bin? . . . Das geht Niemand etwas an.“

Raoul athmete freier, aber der Beamte fuhr fort:

„Im Namen des Gesetzes fordere ich Sie auf, mir zu antworten! Wer sind Sie?“

„Sie wollen es durchaus wissen?“

„Ja.“

Sie betrachtete wieder ihren Mann, der noch mehr erblickte.

„Mein Gott, ich bin ganz einfach eine gute Seele, welche dieses junge Mädchen rettet.“

„Das ist keine Antwort auf meine Frage! Jedoch ich errathe nur zu gut den Grund Ihres Schweigens.“

Alles horchte auf und Frau von Rosen rief:

„Was wollen Sie sagen?“

Der Standesbeamte fuhr fort, indem er Amanda scharf anblickte:

„Ich finde Sie sehr läßig, selbst hier noch Ihre vermeintlichen Rechte geltend machen zu wollen. Sie sind eifersüchtig auf dieses junge Mädchen, das nun in Ehren den Platz einnimmt, den Sie nur als . . .“

„Zahren Sie nicht fort!“ rief Amanda mit Energie, „ich bin . . .“

Sie hielt inne, denn die lebenden Blicke ihres Mannes sagten ihr nur zu deutlich: „Stürze mich nicht in's Verderben!“

„So sprechen Sie doch!“ sagte der Doctor; „vorhin verhinderten Sie mit einem Worte die Ceremonie; jetzt brauchen Sie auch nur ein Wort zu sagen, um sich zu rechtfertigen.“

„Nun gut!“ antwortete ihm Amanda leise und ging auf Frau von Rosen zu; sie zog die Erstaunte in eine Ecke des Saales, winkte dem Doctor und sagte leise: „Ich bin die rechtmäßige Gattin des Herrn von Luzenel. Ich spreche nicht, weil ich den Mann, dessen Namen ich trage, nicht dem Zuchthause überliefern will.“

Frau von Rosen schien durch diese Erklärung ganz bestäubt zu sein, aber die Worte Amandas trugen den Stempel der Wahrheit, auch der Doctor flüsterete Frau von Rosen zu: „Es ist so, gnädige Frau, wenn Sie wünschen, kann Ihnen Frau von Luzenel schriftliche Beweise für ihre Behauptung bringen und nun“, wandte er sich an Amanda, „veranlassen Sie das Weitere.“

Mit diesen Worten führte der Doctor Frau von Rosen, welche von dem Unerwarteten, das über sie hereinbrach, vollständig überrascht und bestürzt war, an ihren Platz zurück, während sich Amanda an den Standesbeamten wandte und in ernstem Tone sagte:

„Mein Herr, ein plötzlicher Zwischenfall zwingt Frau von Rosen, die beabsichtigte Heirath ihrer Tochter mit Herrn Raoul von Luzenel aufzuheben und bittet Sie deshalb, die in Bezug auf den Trauact schon gemachten Schritte als geschehen zu betrachten und die Unterchriften im Standesregister zu löschen.“

Der Standesbeamte, welcher anfänglich ebenso wie die Zeugen bestürzt über die unerwartete Veränderung der Dinge war, sammelte sich rasch und erklärte die Trauungs-Ceremonie für aufgehoben, worauf sich die Zeugen in erklärlicher Aufregung entfernten. Frau von Rosen, einer Ohnmacht nahe, fuhr

mit Seraphinen, welche genau die entgegengesetzten Empfindungen wie ihre Mutter im Busen hegte, nach ihrer Wohnung zurück, auch Amanda und Raoul stiegen in einen Wagen, um nach dem Hotel Raoul's zurückzukehren. Ueber die dort erfolgte Auseinandersetzung zwischen Beiden wollen wir jedoch einen Schleier ziehen.

Wir hatten Urban und Seraphinen in dem Augenblick verlassen, wo Urban die Geliebte in der Kirche zum ersten Mal in seinen Armen hielt, er ließ es sich auch nicht nehmen, dieselbe bis zur Thür ihrer Wohnung zu begleiten, wo sich die Liebenden in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen trennten. Mit freudig erregtem Herzen eilte Urban jetzt seiner Wohnung zu, um seiner Mutter sein neues Glück zu verkünden.

Frau Urban erwartete ihren Sohn mit Unruhe; denn als er am Morgen fortgegangen war, hatte sie mit Schrecken seine Verzweiflung wahrgenommen. Sie ließ ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und wollte ihm Muth einprechen; aber sie blieb stehen wie gebendet von dem Freudestrahle, der ihr aus ihres Sohnes Augen entgegenleuchtete.

„Was ist denn vorgegangen?“ rief sie.

„Ein Wunder! Die Heirath ist nicht zu Stande gekommen, Seraphine ist frei!“

Und Urban erzählte seiner Mutter die ganze Geschichte Raouls.

Oh unerklärlicher Widerspruch des menschlichen Herzens! Vor einigen Augenblicken noch hätte Frau Urban alles darum gegeben, um diese Heirath zu verhindern, die ihrem Sohne so viel Kummer bereitet; jetzt, da sie wußte, daß Seraphine frei sei und wahrscheinlich Urban's Frau werden würde, fühlte sie banges Herzflopfen.

„Wie andächtig betete Seraphine eben in der Kirche!“ sagte Urban. „In der Kirche erst lernt man eigentlich eine Frau kennen! Auf dem Ball sind sie ausgeschnitten und man kann sehen, ob ihre Schultern schön weiß sind; in der Kirche aber, wenn sie beten, entblößen sie ihre Seelen und

rückhaltlosen Offenheit der Auseinandersetzungen, im Ganzen einen entschieden günstigen Eindruck, so sehr auch manche Ausführungen im Einzelnen angefochten werden können.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 6. November.

Von Cutin kommend, ist gestern Abend 5 Minuten vor 6 Uhr die **Großherzogliche Familie** im allerbesten Wohlsein hier wieder eingetroffen. Zum Empfange der Höchsten Herrschaften hatten sich der Königlich Preussische Gesandte am hiesigen Hofe, Seine Durchlaucht der Prinz Oldenburg, sowie die Spitzen der Militär- und Civil- Behörden und ein zahlreiches Publikum eingefunden. Der Empfang und die gegenseitige Begrüßung war die herzlichste, die man sich denken kann.

Se. Hoheit der **Herzog Georg**, welcher ebenfalls gestern Abend hier wieder eingetroffen ist, wird hier seinen Aufenthalt nur bis zum 10. d. Mts. nehmen, alsdann aber seinen Dienst beim westfälischen Kürassier-Regiment Nr. 4 (Großherzog von Oldenburg), antreten.

Der **Extra-Zug**, welcher gestern die Großherzogliche Familie von Cutin direct nach Oldenburg zurückbrachte, enthielt außer dem Großherzoglichen Salonwagen mehrere Salonwagen der Lübeck-Büchener Eisenbahn, welche sowohl wegen ihres geschmackvollen und äußerst freundlichen Aussehens als auch wegen ihrer sehr praktischen innern Einrichtung den besten Eindruck machten.

Die diesjährige **Rekruten-Einstellung** hat gestern hier stattgefunden. Zu derselben hatten sich durchweg sehr gesund aussehende und stramme Jungen eingefunden. Was denselben etwa noch an äußerem Schlimm fehlte, das wird ihnen ohne Zweifel wohl hier beigebracht werden.

Diejenigen **Rekruten**, welche bei den in Cloppenburg garnisonirenden beiden Schwadronen ihre Militärdienstzeit abzudienen haben, wurden gestern Abend 6 Uhr 20 Minuten mit der Bahn ihrem neuen Bestimmungsorte zugeführt. Die jungen Leute schienen in bester Stimmung zu sein, denn unter Sang und Klang verließ der Zug den hiesigen Bahnhof.

Die aus Etzsch-Lothringen für die hiesigen Truppenteile einberufenen **Rekruten** kamen gestern Abend per Bahn hier an und erfolgte heute deren Einleitung. Auch diese jungen Leute waren meistens stramme Buriche. Man glaubte erst, daß es sog. „Koppelkuchte“ seien, weil Jeder eine Pierdedecke bei sich hatte.

Der hiesige **Kampfgnossenverein** beschloß in seiner letzten am Donnerstag stattgefundenen Sitzung 1) auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier mit Tannenbaum, Verloosung, Vorträgen und Konzert für seine Mitglieder und deren Damen zu veranstalten; 2) wurden 150 Mark ausgelegt, um den Kindern hilfsbedürftiger Kameraden durch Kleidungsstücke und andere Nützlichkeitsgegenstände eine Weihnachtsfeier zu bereiten und 3) wurde bestimmt, das diesjährige Stiftungsfest des gleichnamigen Vereins in Cloppenburg durch zwei Kameraden von hier zu besorgen, die die Aufgabe haben, das Interesse für den dortigen Verein mit lebendig zu erhalten.

Theater. Von mehreren Theaterfreunden sind wir gebeten worden, der geehrten Theater-Direction gegenüber den Wunsch auszusprechen, daß sie baldgelegentlich Gustav von Moser's hübsches Lustspiel „Der Weichentriester“ mit Herrn Payer in der Titelrolle zur Aufführung bringen möge. Zudem wir uns dieses Auftrages hierdurch entledigen, zweifeln wir keinen Augenblick, daß die geschätzte Theater-Direction den hier ausgesprochenen Wunsch, sobald als es ihr nur irgend möglich sein wird, zur Erfüllung zu bringen.

wahrhaftig, ich sehe doch lieber die Unschuld einer Seele als eine weiße Schulter.“

„In dieser Ansicht erkenne ich ganz meinen lieben Sohn.“
„O liebe Mutter“, fuhr Urban lebhaft fort, „wenn Du Seraphinen nicht näher kennen lernst, wirst Du sie auch lieb gewinnen, denn sie ist die Herzensgüte selbst. . . . Dann wollen wir Drei ein glückliches Zwiamentleben führen, nicht wahr, mein Mütterchen?“

Frau Urban lächelte und sagte: „Ich weiß schon, daß mein Sohn sich keine Unwürdige zu seiner Gattin erwählen würde; im Uebrigen kenne ich Seraphine von Rosen mehr, als Du glaubst und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sie Dich glücklich machen wird und. . .“

„O“, fiel Urban seiner Mutter fürmlich in die Rede, indem er seine Arme um ihren Hals schlang, „Du hast also nichts gegen das Mädchen meiner Wahl einzumenden? Dann ist ja Alles gut, dann fürchte ich selbst Seraphinens Mutter nicht, von der ich bisher immer gefürchtet habe, daß sie sich meiner Verbindung mit Seraphine widersetzen werde; doch ich hoffe, auch ihre Einwilligung noch zu erlangen.“

Urban und seine Mutter sprachen noch mancherlei über diese Angelegenheit und kamen dann zu dem Entschluß, zusammen zu Frau von Rosen zu gehen. Sie führten diesen Entschluß am nächsten Morgen aus und begaben sich in die Wohnung der Frau von Rosen. Die Letztere, welche sich von dem Kummer, den ihr die Vereitelung der Verheirathung ihrer Tochter mit Raoul von Luzenet gemacht hatte, einigermaßen wieder erholt hatte, empfing die Eintretenden zuvorkommender, als es sonst in ihrer Art Leuten niedrigeren Standes gegenüber lag, so daß Urban Muth gewann und mit schlichten Worten um Seraphinens Hand anhielt. Als Urban geendet hatte, warf Frau von Rosen noch einen musternden Blick auf die einfache Kleidung von Urbans Mutter und sagte dann mit einem leichten Seufzer: Da sich leider die Verhältnisse so geändert haben, so kann ich Ihnen, Herr Urban, die Hand mei-

Ein in unserer Zeit **festen 25-jähriges Dienst-Jubiläum** feierte am 1. November d. J. Fräulein **Clie Marischall** hier, gebürtig aus Besterfede. Vor 25 Jahren in die Dienste der Frau Hauptmann von Heimburg am Theaterwall hieselbst getreten, hat Fräulein Marischall ihrer Herrschaft während dieser Zeit so treu gedient und sich die Zufriedenheit und Liebe ihrer Dienstherrschaft in solch hohem Maße erworben, wie man es jetzt leider selten mehr findet. Möge der dienenden Klasse das 25-jährige Dienstjubiläum des Fräulein Marischall ein leuchtendes Beispiel zur Nachahmung sein, Fräulein Marischall aber, indem wir ihr für ihre bisherige 25-jährige Wirksamkeit öffentliche Anerkennung zollen, noch recht lange in der bisherigen treuergebenen Weise weiter thätig sein, der Lohn dafür wird nicht ausbleiben.

Der Verwaltungsrath der Actiengesellschaft **Kur- und Bade-Anstalt Zwischenahn** hat auf den 17. d. Mts. eine außerordentliche Generalversammlung nach der Union hieselbst einberufen, um die Liquidation der Gesellschaft zu beantragen. Da die Actionäre an dem Fortbestande der Gesellschaft kein mehr Interesse haben, weil so zu sagen bis jetzt weder Dividenden gezahlt worden sind noch voraussichtlich aller Wahrscheinlichkeit je werden gezahlt werden, so dürfte also die beantragte Auflösung auf keine Hindernisse stoßen. Die Actienpapiere kann Jeder als „Denkzettel“ sich aufbewahren zur wehmüthigen Erinnerung an jene ewig denkwürdige Epoche, welche in der Weltgeschichte zur Warnung als „Gründerzeit“ figuriren wird.

Die **öffentliche Verhandlung** in der **Albrecht'schen Sache** wird am nächsten Dienstag, den 9. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, vor dem Großherzoglichen Landgericht hieselbst stattfinden.

Diebstahl auf offener Straße. An der Frau Gemahlin des Herrn Staatsanwalts D. hieselbst wurde gestern auf offener Straße ein Diebstahl dahin verübt, daß ihr ein Portemonnaie mit Inhalt, ohne es zu bemerken, aus der Tasche gestohlen wurde. In Betreff des Thäters fehlt jede Spur. Wenn hiernach sogar die Angehörigen des Staatsanwalts nicht einmal mehr vor dergleichen Missethaten sicher sind, so dürfen wir uns für die Zukunft sicher noch auf manches Häubchen gefaßt machen.

In Folge des Durchbruchs der Schutzdeiche auf den **Dobben** und Füllung der Ausschachtung mit Wasser sind die Arbeiten dajelbst bis auf Weiteres eingestellt und findet daher bereits nach Nr. 259 der Oldenb. Anzeigen ein Verkauf der zu diesen Arbeiten verwandten Pferde, Wagen und sonstigen Requisiten statt. — Es ist zu bedauern, daß den rührigen Unternehmern durch diese in Folge des durch die Nordweststürme herbeigeführten hohen Wasserstandes eingetretenen Ereignisses ein großer Schaden erwächst, doch leider ist ja „mit des Geschickes Mächten nicht ein ew'ger Bund zu flechten.“

Eingefandt. In Nr. 130 der „Nachrichten für Stadt und Land“ wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Kunstwerke unseres Landsmanns, des kürzlich verstorbenen Malers **Carl Willers**, noch einige Tage zur unentgeltlichen Besichtigung ausgestellt sein würden. Aus Grund dieser Mittheilung, die von allen Seiten mit Freude begrüßt wurde, die nicht bei jeder Gelegenheit einen Griff in's Portemonnaie zu thun in der Lage sind, daher eine solch' günstige Gelegenheit zu einem seltenen Kunstgenuss nicht unbenutzt vorüber gehen lassen wollten, beeilte sich auch Einjender, um sich denselben zu verschaffen und begab sich zum Augusteum, erfuhr aber dort zu seinem Bedauern, daß die Werke nur gegen ein Entree von 50 Pf. zu sehen seien. Dem Einjender, nebenbei ein altes Mitglied des Kunstvereins, welcher jährlich seinen Beitrag zahlt, blieb daher nur die Alternative, 50 Pf. zu bezahlen oder die Kunststätte, ohne den beabsichtigten Zweck erreicht zu haben, zu verlassen; für letzteres entschied er sich. Ohne Zweifel werden Viele in gleicher Lage mit ihm gewesen sein. Jedenfalls hat die Enttäuschung unangenehm berührt. —

ner Tochter nicht mehr verweigern und ich ertheile daher meine Zustimmung zu dieser Heirath. Indessen gibt es noch einen Punkt zu erledigen. Die Frau Baronin Schwarz, meine ältere Schwester, hat meiner Tochter eine Mitgift von 10.000 Mark ausgelegt, jedoch soll Seraphine diese Summe nur unter der Bedingung erhalten, daß ihr zukünftiger Mann auch meiner Schwester genehm ist. Ich kann Ihnen daher nur empfehlen, die Zustimmung derselben einzuholen.“

Mit diesem Bescheid mußte sich Urban vorläufig begnügen, welcher ihn aber nicht weiter benutzte, denn Urban hatte einen entfernten Verwandten, Namens Maggrün, ein älterer Herr, welcher sich von den Geschäften — er war Kaufmann gewesen — zurückgezogen hatte und nun von seinen Renten lebte. Maggrün verkehrte oft im Hause der Baronin Schwarz und auf diesen Umstand gründete Urban seinen Plan. Er nahm Rücksprache mit seinem Verwandten und Herr Maggrün versprach, bei der nächsten Gelegenheit im Interesse Urbans bei Frau von Schwarz thätig sein zu wollen.

IX.

Im Hause der Baronin von Schwarz, welche wir als die ältere Schwester der Frau von Rosen kennen gelernt haben, war Gesellschaftsabend und eine bunte Menge erfüllte den glänzenden Empfangs-Salon. Unter den Eingeladenen befanden sich auch Doctor Robert und Maggrün, welche sich, da sie gute Bekannte waren, an ein Tischchen gesetzt hatten, ganz in der Nähe des Haupteingangs, in welchem die Baronin gleich einem Feldherrn, der mit sicherem Auge das Terrain überblickt, thronte und die Auf- und Abwandelnden mit prüfenden Blicken verfolgte.

Denken Sie“, sagte Maggrün zu dem Doctor, „welch glückliche Entdeckung ich heute machte. Ach, sie verzehte mich wieder in die Lage meiner Jugend, in die schöne Zeit, wo ich so viele Herzen eroberte, als Herr Mayer Gieder einzurichten scheint. Denken Sie, daß ich heute auf dem Krempelmarke

In einigen Straßen der Stadt wurde heute der **Kehricht** wieder einmal sehr spät fortgeschafft. Sollte wieder wie neulich Seitens der betreffenden Unternehmer ein Streit ausgebrochen sein?

Sebstmord. Vergangenen Dienstag wurde der 55 Jahre alte Handelsmann **Joh. Dieder Brunk** zu Mitzbützel, Amts Berne, in seinem Hause an der Bodenleiter erhängt gefunden. Brunk war Wittwer und hinterläßt eine erwachsene Tochter. Er lebte in schlechten Vermögensverhältnissen und soll dem Trunke ergeben gewesen sein. Es dürfte daher in den beiden letzten Momenten das Motiv zu dem begangenen Selbstmord zu finden sein.

Kunstnotiz. Das Concert, welches die Künstler-Triade Fräulein **Schärnack** und Herren **Schärnack** und **von Schiller** am Dienstag, den 2. November, im Adlersaale in Jever gab, war von etwa 160 Personen besucht. Ueber die Vortrefflichkeit der Leistungen im Allgemeinen herrscht nur eine Stimme. Besonders Fräulein Schärnack erregte die ungetheilte Bewunderung des Publikums. Das Spiel des Herrn v. Schiller fesselte durch eine glänzende Technik, wie man sie in der dortigen abgelegenen Ecke sehr selten zu bewundern Gelegenheit hatten. Herr Schärnack, der sich ebenfalls durch Beifall belohnt sah, war so freundlich, am Schluß noch einen seiner Tänze zu wiederholen.

Mit morgen, als am ersten Sonntage im November, beginnt der erste Hauptgottesdienst wieder um **9 Uhr**.

Die Kirchenkollekte am **Reformationsfeste** für den Gustav-Adolf-Verein hat, einschließlich 10 Mark in Gold, 66 Mark erbracht, gegen 10¹/₂ Mark im Jahre 1879 und 110 Mark im Jahre 1878. Das Jueress für die Gustav-Adolf-Vereinskirche scheint hiernach bei uns etwas in Abnahme begriffen zu sein. Ein Trost dabei ist, daß in anderen Gegenden das Gegentheil der Fall ist. In der großen Hauptversammlung zu Karlsruhe konnte eine Mehrerhebung gegen das Vorjahr um 100.000 Mark konstatiert werden. Auch die ionntägliche **Kirchenkollekte** für die verarmten Armen zeigt im October mit 71 Mark 65 Pf. einschließl. 10 Mt. in Gold, einen Rückschritt gegen 94 Mark 33 Pf. im Jahre 1879, überragt indeß die October-Kollekte im Jahre 1878, welche nur 46 Mark 18 Pf. betrug.

Im Monat October betrug die Zahl der **Beerdigungen** auf dem St. Gertrudenkirchhofe 18, auf dem neuen städtischen Kirchhofe 11, auf dem Donnerschwer 4 und auf dem Eversten Kirchhofe 5, zusammen 38, gegen 25, 5, 8 und 7, zusammen 45 im Jahre 1879, und 31, 17, 3, 10, zw. 59 im Jahre 1878 — wiederum ein Rückschritt, der aber diesmal sehr erfreulicher Art ist.

Für den **Kirchenchor** sind abermals von zwei Damen 5 und 3 Mark eingegangen. Diese Gaben sind auch nach der Seite hin werthvoll, daß sie Kunde davon geben, daß der Kirchenchor Sympathien in der Gemeinde hat. Die Einführung des Kunstgesanges in den Gottesdienst ist, unseres Erachtens nicht um Anrecht, als eine „Erzwingenschaft“ bezeichnet. Der Kirchenchor wird zweifelsohne in seinem rüstigen Vorwärtstriebe beharren und sich, wie bisher, so auch fernerhin durch die Schwierigkeiten des Anfangs nicht beirren lassen, darf dann aber auch gewiß sein, daß die Gemeinde ihn im Gottesdienst nicht wieder wird entbehren mögen. Der Wunsch vieler geht bereits dahin, daß der Kirchenchor zu einer dauernden Institution werde und auch an seinem Theile den einschlägigen Wunsch Luthers mit in Erfüllung bringen helfe, welcher die Musica gern wollte in den Dienst des Höchsten nehmen. „Singet und spielt dem Herrn in euren Herzen.“

Die städtische Armencommission hat neuerdings beschlossen, die Bezirke der Armenväter bis auf 17 zu vermindern. Da es sehr wünschenswerth ist, daß die Bezirke der Armenväter und der Kirchenältesten sich decken, so wird die Berufung eines

das Portrait einer Dame ausgestellt sah, die einstens zu der Zahl meiner Eroberungen gehörte; dies Portrait war das einer Tänzerin, welche wir **Flora** nannten, weil sie besondere Erfolge in einem Ballet erzielte, betitelt **Flora** und **Jephthä**.“

Die Baronin, welche, wie erwähnt, ganz in der Nähe saß, drehte bei dem Worte „Flora“ sich plötzlich um und fixirte Maggrün scharf.

„Diese Tänzerin“, fuhr Maggrün fort, „hatte drei Verehrer, zu denen auch ich gehörte. Bei einem Modehändler hatte sie nun einen kostbaren indischen Shawl bemerkt, sie zeichnete ihn geschickt ihrem ersten Anbeter **Julius** von R. Julius kaufte also das Tuch und überreichte es **Flora**; die verkaufte es heimlich dem Modisten wieder und ließ es sich unmittelbar darauf von dem Baron von S. schenken. Sie verkaufte es abermals dem Modisten und erfor mich als denjenigen, der das Tuch zum dritten Male in ihre Hände bringen sollte. Ich beeilte mich, den kostbaren Shawl ihr zu führen zu legen und so hatte denn **Flora** in Kurzem ein ganz hübsches Geschäft gemacht und ich habe erst später ihre List erfahren. „Ja, ja“, fuhr Maggrün lachend fort, „wir alten Sünder waren nicht so solid wie unsere Söhne, das heißt unsere Neffen; mein Neffe wenigstens, Herr Urban, ist entsetzlich solid. . . . Aber die kleine **Flora** war auch schön genug, um einige Thorheiten zu begehen. Wenn ich Ihnen das Portrait zeigen dürfte, das ich heute auf dem Krempelmarke kaufte und das ich in der Tasche habe.“

„Ihr Portrait“, sagte lebhaft die Baronin, welche den Worten Maggrün's mit sichtbarer Spannung gefolgt war.

Maggrün zog ein Pastellgemälde, welches eine Tänzerin in phantastischem Kostüm darstellte, aus der Tasche und überreichte es der Baronin.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfsältesten von Seiten des städtischen Kirchenraths in Erwägung zu ziehen sein. Die Aufforderung, es mit der Armenpflege doch recht genau zu nehmen, tritt ja nicht nur an die Armenväter, sondern ebenso auch an die Kirchenältesten heran, da die Ansprüche auf Unterstützung, die im kommenden Winter zu erwarten sind, allem Anscheine nach sehr bedeutend ein werden. Die Vermehrung aber der Bezirke und dementsprechend auch der bürgerlichen und kirchlichen Armenpfleger erleichtert die genaue Untersuchung der Verhältnisse jedes einzelnen Hilfsbedürftigen, die für eine rationelle Armenpflege in Kirche und Staat von der größten Wichtigkeit, ja unerlässlich ist. Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist es auch, daß die private Armenpflege, wie z. B. Seitens des Frauenvereins geschieht, mit der gesetzlich geordneten bürgerlichen und kirchlichen Armenpflege Fühlung sucht. Die an und für sich so berechtigten und edlen Schenker, mit seinem Wohlthun hervorzutreten, darf wohl vor der Erwägung zurücktreten, daß die sonst schwer zu vermeidende doppelte oder gar dreifache und noch mehrfache Unterstützung nicht nur überflüssig, sondern geradezu vom Uebel ist.

Militärisches. Wie die Weserzeitung berichtet, hatte ein Hauptmann in Ludwigsburg einen seiner Untergebenen, auf den er einen Groll zu haben schien, dazu verurtheilt, ein volles Jahr die Gaierne, ja nicht einmal das Zimmer zu verlassen. Nach Abbüßung dieser Strafe benutzte der Soldat gleich den ersten Tag zu einer Reise nach Stuttgart, um sich beim commandirenden General zu beschweren. Ein in Folge dessen sofort zusammentretendes Kriegsgericht verurtheilte hierauf den betreffenden Hauptmann zu einem dreimonatlichen Arrest und mehrtägiger Zurücksetzung.

Die Enthüllung.

Novelle
von
A. Reichardt.
(Fortsetzung)

So glänzend auch das Fest verlief, ihn ließ es unbefriedigt. Die vielen Schmückereien und Phrasen, mit denen man ihn überhäufte, widerten ihn an, die vielen höflichen Gesichter erschienen ihm wie ebenso viele angepöbelte Masken. Zuweilen ruhte sein Blick auf seiner Gemahlin. Sie trug ein dunkelrothes Sammetkleid mit einer langen silbergefärbten Atlaschleppe. In ihrem Haar bligte ein Diadem, um Hals und Arme das Schmuckwerk ihrer Ahnen — nie erschien sie ihm so häßlich, so wenig anziehend, als in solchem Prunk.

„Haben Sie Durchlaucht schon bemerkt, wie schön die Mädchen hier in unsern Strandbädern sind?“ fragte jemand. Der Fürst blickte noch immer mit verstoßener Abneigung auf die Fürstin und antwortete wie zerstreut:

„Sind sie wirklich so schön?“ dann glitt ein trübes Lächeln über seine Züge.

„Woher soll ich es wissen?“ sagte er scheinbar gleichgültig. Während er freundliche Worte mit jedem sprach, schweiften seine Gedanken ab, mechanisch lachte, scherzte er, die Antworten, die man ihm gab, hörte er kaum, mitten im Bewußtsein der festlich geschmückten Menschen überkam ihn ein Gefühl innerer untröstlicher Vereinamung. Ihm wurde so öde und traurig zu Muth — er empfand eine grenzenlose Leere der Seele.

Dieser Druck innerer Armut wick nicht von ihm, als er endlich mit seiner Gemahlin von dem Feste heimkehrte. Weicher, als gewöhnlich, plauderte er mit ihr, er lehnte sich nach einer Ablenkung von seinen melancholischen Gedanken. Aber sie war eine kalte, einseitige Natur, sie ging nicht auf sein ungewohntes Entgegenkommen ein.

Behandelte er sie sonst mit kühler Gleichgültigkeit, warum sollte sie heute anders gegen ihn sein? Sie hatte genug durch ihn gelitten. Bitter versank er nach dem verfehlten Versuch wieder in seinen Trübsinn.

Die Gedanken ließen ihn nicht schlafen, als er zur Ruhe ging. Erbarmungslos trieben sie ihn auf vom Lager, ließen ihn unstill auf und nieder wandern.

Einen zögernden, seltsamen Blick warf er auf das bleiche, schlummernde Weib, das er seine Gattin nannte.

Nur weil der Vater ihm noch auf dem Sterbebette das Gelübde abgenommen, hatte er sich mit ihr verbunden, nur in der Absicht, mit diesem Schritt sein Ansehen und seine Macht zu befestigen. Ein Schauer überfiel ihn bei dem Bewußtsein, um welchen Preis er diese Macht erkauft — ein Heimweh nach einer Vergangenheit, die er hatte vergessen wollen.

Lockend — bestrickend tauchten sie auf, die Bilder einer verfunkenen glücklichen Jugend und trieben den Einamen aus dem dunkeln Gemach hinaus auf den Söller seiner Burg.

Vor ihm dehnte sich das Meer, silbern vom Mond beschiene und drüben, in weiter Ferne, am Horizont, sah er wie ein Phantom den bloßen Streifen einer Insel.

Unverwandt schaute er hin, lange. — Mit voller, unwillkürlicher Gewalt stürmte der Wunsch auf ihn ein, in dem geheimnißvollen Dämmern dieser Mondscheinacht sich nach jenem fernem, romantischen Gestade hinüber rudern zu lassen.

Niemand durfte den Grund und das Ziel seiner Meerfahrt ahnen, am wenigsten seine Gemahlin, aber warum sollte er sich länger beherrschen? Er konnte es nicht.

Nur ein Mal wollte er die Fahrt wagen, nur ein einziges Mal.

War es ein tollkühner Einfall?

„Nun, ich habe mich ja nie vor einem leeren Waagniß gefürchtet!“ murmelte er verwegen und warf einen weiten, dunkeln Mantel um, der seine ganze Gestalt verbarg.

Spannt prüfte er sein Bild im Spiegel. Niemand konnte ihn wiedererkennen, der ihn einst gekannt! Die Jahre hatten ihn zu sehr verändert, die vielen Stürme.

Zur Vorsicht drückte er noch den breitkrempigen Hut eines Dieners tief in die Stirn; er wollte sich unkenntlich machen für alle.

Wie eine Naturnotwendigkeit, so jäh und heftig, kam der Entschluß, fort zu wollen, über ihn.

Leise, vorsichtig verließ er das Schlafgemach. Seine Gemahlin merkte es nicht, aber sie stöhnte im Traum, als sie die Thür verrätherisch knarren hörte.

Rasch legte er den Weg durch die vielen todtenstillen Corridore zurück. Sein Herz pochte.

Als er die Wohnung erreichte, die er seinem Vertrauten angewiesen, hielt er den Schritt an. Nach kurzer Ueberlegung trat er ein und stand dem gegenüber, der ihm ein Rathgeber und Helfershelfer war bei jedem Abenteuer.

„Wohin so spät?“ fragte dieser erschrocken.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Neuerdings haben mehrere Techniker und Aerzte ihre Studien auf den Einfluß gerichtet, welchen die Berufstätigkeit des **Maschinenpersonals der Eisenbahnen** auf dasselbe ausübt. Einen werthvollen Beitrag zu der namentlich von französischen Aerzten verneinend beantworteten Frage, ob die Maschinenisten in hervorragender Weise zu leiden hätten, liefert soeben in einer kleinen Schrift Dr. med. Rigler in Berlin, dem die sich auf einen Zeitraum von 30 Jahren erstreckenden Personalacten der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn zur Disposition gestellt worden waren. Das Resultat der auf 107 Maschinenisten ausgeübten Untersuchungen gipfelt darin, daß der Dienst auf der Maschine krankhafte Veränderungen des gesammten Nervensystems herbeiführt, welche, wenn sie nicht schon früher zum Ausbruch kommen, nach 20—25jähriger Thätigkeit Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben, und daß der allgemeine Gesundheitszustand der Maschinenisten sich in den letzten 15—20 Jahren erheblich verschlechtert hat, weil Lungenerkrankungen und rheumatische Leiden viel häufiger und intensiver auftreten als früher. Die Ursache findet Dr. Rigler in der nach und nach eingeführten Umschließung des Standes für den Locomotivführer und Heizer. Diese Umschließung wurde wesentlich deshalb eingeführt, um die Maschinenisten vor den Unbilden des Wetters zu schützen; Rigler ist indessen der Ansicht, daß dem Personal, weil es der Hitze, den Einwirkungen der Verbrennungsgase, der Flugasche und des Kohlenstaubes, und den einseitigen Abkühlungen in Folge des öfteren Herausbiegens des Körpers aus der Umschließung mehr als früher ausgesetzt ist, daraus Nachtheile für seine Gesundheit erwachsen sind.

In früheren Jahren gefiel sich die Mecker Damenwelt darin, am 26. October, als dem Jahrestage der Capitulation von Metz, **Trauerkleider** zu tragen; von einer derartigen Demonstration war dieses Jahr gar nichts mehr zu bemerken.

Die **Hochzeit** des Prinzen Wilhelm, ältesten Sohnes des Kronprinzen, mit der Prinzessin von Augustenburg, die im Februar nächsten Jahres stattfinden soll, nach den Wünschen des Kaisers glänzend sich gestalten. Mit Bestimmtheit wird das Erscheinen der Königin von England erwartet, die vor 20 Jahren hier war, seitdem nicht wieder. Der Prinz heirathet eine arme Prinzessin; was sie als Mitgift aufzuweisen hat, ist nicht der Rede werth, es könnte mancher Finanzbaron seiner Tochter zehnmal mehr mitgeben. Doch auf den Besitz ist nicht gesehen worden, der Kronprinzessin kommt Alles nur darauf an, daß ihr Sohn in den Besitz einer guten, braven, tugendhaften, klugen und verständig denkenden Frau kommt. Die wissenschaftliche Ausbildung der Prinzessin läßt, so heißt es, nichts zu wünschen übrig, und ihre religiöse Erziehung basiert auf einem gesunden Nationalismus, wie er auch den Kindern der Kronprinzessin insgeheim eigen ist.

Im Reichsgesundheitsamt ist man jetzt damit beschäftigt, Bedingungen anzustellen, von welchen die Zulassung des **Petroleum**s in den Handel abhängig gemacht werden soll. Man will damit vielfachen Unzuträglichkeiten und sogar Gefahren vorbeugen, welche bei dem jetzt im Handel befindlichen von den Amerikanern eingeführten Petroleum sich herausgestellt haben.

Die Vorzüge der **unterirdischen Telegraphenleitung** haben sich aufs Neue bewährt. In der Nacht vom 29. auf den 30. v. Mts. sind fast sämtliche von Berlin ausgehenden oberirdischen Leitungen durch den in dieser Nacht stattgefundenen Schneesturm gestört worden. Der telegraphische Betrieb hat daher hauptsächlich nur in den unterirdischen Leitungen fortgesetzt werden können.

Vor einigen Monaten wurde vom Schöffengericht zu Weiskens gegen eine **15jährige Dienstmagd** aus Nollschütz wegen Diebstahls auf 6 Wochen Gefängniß erkannt, weil dieselbe ihrer Herrschaft einen größeren Geldbetrag entwendet haben sollte. Eingeschüchtert, hatte das Mädchen damals wohl auch ein Geständniß abgelegt; später betheuerte es dann aber consequent seine Unschuld. Zu dem betreffenden Mann, in welchem sich das Geld befunden, hatte nur das Mädchen Zutritt gehabt und in Rücksicht auf das Geständniß mußte die Verurtheilung erfolgen. Jetzt, nachdem ein Gnadengesuch unberücksichtigt geblieben und die Strafe bereits angetreten ist, trifft die Nachricht ein, daß das vermehrte Geld nur verlegt und vom Eigenthümer wieder aufgefunden, das Mädchen also unschuldig verurtheilt ist.

Eine **Münchener Wirthin** vom alten Schlag. In einer altrenommirten Wirthschaft in der Nähe der Postzeit wurde kürzlich ein Stiftungsfest mit Freinacht gefeiert. Das herkömmliche Schlußtableau, eine glänzende Manferei, fehlte auch diesmal nicht. Der Wirth, bei dem sonst so etwas nicht vorzukommen pflegt, wollte Ruhe stiften, kam mit in den Knäuel

hinein und erwischte dabei vielleicht durch Zufall eine blutige Schramme im Gesicht. Als seine Frau das Blut am Kopfe ihres Mannes sah, stand sie auf, sahte an und warf drei Schlachtermessern, die ärgsten Krachler, zur Thür hinaus. Kurz darauf kam die Gendarmarie.

Seltene Wetten. In China besteht eine der vielen Todesstrafen in der Entziehung des Schlafes, die sich gewöhnlich in 10 Tagen tödlich erweist. Fünf junge Belgier kamen im Juni v. J. auf den tollen Gedanken, eine Probe an sich zu machen. Sie wetteten, daß sie 7 Tage lang wach bleiben würden, unter der Bedingung, daß sie alle möglichen Mittel anwenden dürften, sich Unterhaltung zu verschaffen und den Schlaf abzuwehren. Ihre Zeit theilten sie so ein: Die Nacht wurde mit Tanzen und Kaffeetrinken verbracht, während des Tags ritten sie, fochten oder schossen nach der Scheibe, wobei sie stündlich Kaffee tranken. Und der Erfolg? Einer der jungen Leute gewann die Wette, verlor aber 25 Pfund an Gewicht; zwei konnten sich, nachdem sie 130 Stunden wach gewesen, des Schlafes nicht mehr erwehren und entschlummerten; einer wurde von der Lungenentzündung befallen und der fünfte vom Schläfe übermannt, während er zu Pferde saß; er fiel herunter und brach Arm und Bein. — Eine sinnreiche Wette machte ein Engländer; er wettete, er wolle auf einem öffentlichen Plage in Paris gute harte Thaler um einen geringen Preis zum Verfaufe feil bieten, aber kein Mensch werde sie ihm abnehmen. Er ging denn auch mit einem Sack, worin 200 neue blanke Thaler waren, volle zwei Stunden auf dem Pont neuf hin und her, bot seine Thaler, das Stück zu 20 Sous, aus und wurde nicht mehr als drei los, die ihm eine einfältige arme Frau abkaufte. Alle Welt hielt die Münzen für werthlose Nachbildungen. — Die neueste Wette (anderer Art) ist folgende: In Heerd machte sich Sonntags 1/2 Uhr Nachts ein Wettender „grad aus dem Wirthshaus“ in Pantoffeln und mit langer Pfeife im Munde auf dem Marsch nach Göln und traf am Montag Abend in Heerd ein, versehen mit 14 Beiseinigungen, daß er den Weg hin und zurück wirklich zu Fuß zurückgelegt habe. Er gewann 50 Mark.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 7. November:
29. Vorstellung im Abonnement:
Hamlet,
Prinz von Dänemark.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonntag, den 7. November:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Bräke.
(Ges.-Nr. 23, 1—4, 33, 23, 5.)
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.
(Ges.-Nr. 11, 1—3; 4, 181, 1—4; 5; 9.)
Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Bräke.
(Ges.-Nr. 231, 1—4.)
Gesang des Kirchenchors im ersten Hauptgottesdienste.
Am Sonnabend, den 13. November.
Beichte (3 Uhr): Pastor Bräke.

Garnisonkirche.
Am Sonntag, den 7. November:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.
Am Sonntag, den 7. November:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.
Am Sonntag, den 7. November:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).
Prediger Göß.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 6. November 1880.		gekauft	verkauft
40/100	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,70	100,25
40/100	Oldenburgische Consofs.	99	100
40/100	Stollhammer Anleihe	99	—
40/100	Fewersche Anleihe	99	—
40/100	Dammer Anleihe	99	100
40/100	Wildeshauser Anleihe (Stück à M. 100.—)	99,25	100,25
40/100	Braker Seelachts-Anleihe	99	100
40/100	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,80	99,85
40/100	Oldemb. P.-Anl. ver. St. in Marl	151,50	152,50
40/100	Cutin-Wilbeder Prior.-Obligatioren	102	103
40/100	Premer Staats-Anleihe von 1874.	101,25	102,25
40/100	Wiesbadener Anleihe	101	102
40/100	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,70	100,25
40/100	Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,20
40/100	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	99	100
40/100	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
40/100	do. do.	97	97,50
40/100	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,75	100,50
40/100	Körbisdorfer Prioritäten	100,50	—
40/100	Oldenburgische Landesbank-Actien [40 % Einz. u. 5 % B. v. 31. Decbr. 1879.]	—	—
40/100	Oldemb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 % Einz. u. 4 % B. v. 1. Jan. 1880.)	158	—
40/100	Dsnabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4 % Zins von 1. Jan. 1880	111	—
40/100	Oldenburgische Eisenb.-Actien (Augustfehn) (5 % Zins vom 1. Juli 1879)	—	100
40/100	Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Marl	—	—
40/100	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168	168,80
40/100	do. London 1 Mstr. " "	20,325	20,425
40/100	do. New-York für 1 Doll. " "	4,20	4,26
40/100	Solländ. Banknoten für 10 Gld. " "	16,70	—

J. Andrée, Korbmacher,

Staustraße 12,
empfiehlt sein wohlfortirtes Lager in allen vorkommenden
Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.



Cigarren,

als passendstes Gelegenheitsgeschenk
für Herren

empfiehlt in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen

H. Troebner,

Tabak- und Cigarren-Fabrik.

NB. Packung liefert auf Wunsch in Kisten zu 25
und 50 Stück.



14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.

Alleiniges Depot
der Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik
von Julius Blüthner

in Leipzig.

NB. Die Instrumente der obigen Firma erhielten
auf der Weltausstellung in Sidney den ersten Preis.

Oldenburg. Kochmaschinen
und Oefen mit den neuesten Einrichtun-
gen, Dachfenster, Schornstein-
thüren, Schornsteinschieber,
Thür- und Fensterbeschläge,
Drathnägel billigst.

F. Remmers.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges
Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Obersteiner und Ludwigshafener Kirchenbauwerke
offerirt Ernst Schmidt,
Dfenerstraße 41.

Zu vermieten.

Eine Ober- und eine Unterwohnung mit Gartenland und
allen Bequemlichkeiten an ruhige Bewohner zum 1. Mai 1881.

Wilh. Westhausen,
Bürgereschstraße 2.

Wohnung gesucht.

Ein Beamter sucht in der Nähe der Heil-Geisthorschule
zum 1. Mai k. J. eine gute, separate Unterwohnung mit
Gartenland zu mieten. Geht Adressen mit Preisangabe
werden in der Expedition d. Bl. erbeten.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Sonntag, den 7. November:

Grosses Concert,

von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiment
unter Direction des Herrn Hüttner.

Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein Sophie Bargmann.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 7. November: Großer

BALL

Hiezu ladet freundlichst ein J. Seghorn.

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 7. November:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein S. Strudthoff.

Oldenburg. Am Sonntag, den 7. November:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet B. Keller.

Mit dem heutigen Tage übergab meine Restauration dem Herrn
W. Krämer hier. Für das mir seit 30 Jahren geschenkte Vertrauen und
Wohlwollen herzlichst dankend, bitte ich dasselbe auch auf meinen Nach-
folger übertragen zu wollen.

Oldenburg, den 1. November 1880.

Achtungsvoll

C. Müller.

Bezugnehmend auf obige Annonce halte meine Restauration ange-
legentlichst aufs Beste empfohlen.

Achtungsvoll

W. Krämer,

früher Oberkellner im Hotel Andr. Ritterhoff.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte
ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete,
sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren be-
sorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen
Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocatio-
nen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die
Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mitthei-
lung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rath-
lich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.



A. Wawra, Hof- und Hoftheaterfriseur,

Oldenburg, Langestraße

hält sein Lager und seine Fabrik von Haararbeiten für Herren und Damen nach den neuesten Ver-
besserungen, wovon Proben und Zeichnungen im Schaufenster ausliegen, bestens empfohlen.

Durch Vergrößerung meines Geschäftspersonals bin ich im Stande, Abonnements zum
Haarschneiden, Rasiren und Frisiren für Herren und Knaben zu ermäßigten Preisen abzugeben.

Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen Knabbel-, sowie doppelt gesiebten Rußkohle
erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufundung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen.

Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei in's Haus, ab Lager von unserem Platz
entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten Torf zum Feueranmachen empfehlen ebenfalls.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Dster- und Rosenstraße.

Torfmagazin am Prinzessinwege.

Grabetorf und Backetorf gut und trocken, Brennholz klein zerhackt,
sowie Knabbelkohlen, resp. gewaschene Rußkohlen l. liefere zu billigen
Preisen, auf Wunsch frei ins Haus. Kohlen zu alten Preisen.

J. F. Carstens.

Schuh-Lager

von

C. Raschen,

Ecke der Staustrasse und Staulinie.

Alle Arten Damen-, Herren- und Kinderstiefel zu billigen Preisen. Anfertigung nach Maas. Reparaturen
schleunigst. Lieferung von Leisten nach Zeichnung oder Gypsabguß. Glanzwische, Lederappreturen, Glacé- und Bod-
feder-Creme, Kofetten, Schleifen.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von completeen Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.